

„Camp Labour – die moderne Sklaverei in indischen Spinnereien“

Veranstaltung im Allerweltshaus Köln am 16.09.2016

mit Daniela Wawrzyniak von FemNet



Camp Labour bezeichnet ein Beschäftigungsverhältnis, das Sklaverei bedeutet. Rund 200.000 junge Mädchen und Frauen leben von der Außenwelt abgeschirmt in Fabriken und produzieren rund um die Uhr in den Spinnereien Tamil Nadus die Garne, die dann zu Bekleidung weiterverarbeitet werden. Der Lohn, den sie dafür bekommen sollen, wird ihnen bis auf ein kleines Taschengeld erst nach Ablauf ihres drei- bis fünfjährigen Arbeitsvertrags ausgezahlt, was jedoch nur 6-7% je erreichen. Über diese moderne Form der Sklaverei berichtet Daniela Wawrzyniak und zeigt, woher die billige Kleidung kommt und wer die Menschen sind, die darunter leiden. Weitere Informationen auf <http://www.femnet-ev.de/index.php/de/themen/moderne-sklaverei>

Die Textil- und Bekleidungsindustrie in Indien

Indien ist bekannt für seinen großen Anteil an Textilexporten. Über 45 Millionen Menschen sind in Indien beschäftigt im Textil- und Bekleidungssektor, der damit der zweitgrößte Arbeitgeber nach der Eisenbahn ist. Indien ist der zweitgrößte Produzent von Baumwollfasern, der drittgrößte Textilexporteur weltweit, der fünftgrößte Bekleidungsexporteur und das Wachstum befindet immer noch in einem zweistelligen Bereich. Sämtliche Stationen der textilen Wertschöpfungskette werden in Indien abgedeckt. Der Textil- und Bekleidungssektor in Indien ist geprägt von kleinen informellen Betrieben und alter Technik und vor allem von billigen Löhnen.

Der Bundesstaat Tamil Nadu - „T-Shirt City“

Tamil Nadu ist ein Bundesstaat Indiens und liegt im südlichen Teil des Landes. Dieses Fleckchen Erde ist der wichtigste Textilstandort der Welt. Die größte Stadt des Bundesstaates ist Tirupur, auch „T-Shirt-City“ genannt. Hier wirbt die Regierung mit Standort- und Wettbewerbsvorteilen, da 60% der Textilexporte Indiens aus diesem Gebiet kommen. Wettbewerbsvorteile bedeuten hier jedoch vor allem: billige Arbeitskräfte.



¹ Der indische Bundesstaat Tamil Nadu (FemNet)

Rückgrat dieser Industrie in Tamil Nadu ist die Spinnerei: 40% des Garns werden in Nordindien weiter zu Bekleidung verarbeitet, 30% in Tamil Nadu selber weiter verarbeitet und die restlichen 30% gehen in andere billige Exportländer wie Bangladesch und China. Formell werden hier 40% der indischen Spinnproduktion abgewickelt, informell sind es 76%. Informell bedeutet für die ArbeiterInnen wenige Auflagen und wenig

Kontrolle.

Die Löhne in Tamil Nadu sind billiger als die in China: zum Vergleich kostet eine Arbeitsstunde in China 1 Dollar, in Tamil Nadu 75 Cent. Die Spinnkosten für 1 Kilo Garn betragen 2,50 US-Dollar, das ist der geringste Preis auf dem Weltmarkt.

In Tamil Nadu arbeiten 225.000 – 400.000 Beschäftigte, aufgrund der Größe des informellen Sektors lassen sich keine genauen Zahlen darüber finden. Rund zwei Drittel der Beschäftigten sind Frauen. Ein Drittel arbeitet in sogenannten „Camp Labours“, darunter ausschließlich Mädchen und Frauen. Geschätzt wird die Anzahl dieser Frauen auf 70.000 – 120.000 Arbeiterinnen. Oft migrieren sie aus anderen Distrikten oder Bundesstaaten nach Tamil Nadu, um einen Job zu bekommen und Geld zu verdienen.

Das Rückgrat Tamil Nadus: Die Spinnerei

Die Spinnerei ist Teil der sehr komplexen textilen Wertschöpfungskette. Nach dem Anbau des Rohstoffs, werden aus den Baumwollfasern die Garne gesponnen, bevor sie zu Stoffen verarbeitet, gefärbt und geschnitten werden können.

Die Frage, wo die Garne eigentlich herkommen ist zwar schwer nachzuvollziehen, es ist jedoch nicht unmöglich und Recht jeden Unternehmens, auch wenn diese wenige Bemühungen zeigen, dies aufzudecken. Die Arbeit in den Spinnereien ist eine sehr dreckige und arbeitsintensive Arbeit. Zunächst werden die Baumwollbälle geöffnet. Danach werden sie von den Baumwollkapselresten gereinigt und danach die Fasern zu einem Strang ausgerichtet, der sich Kaderband nennt. Der nächste Schritt ist das zu Vorgarn vorzuspinnen, zur „Lunte“, die dann auf eine Hülse gestreckt und gedreht wird.

Da die Spinnerei zu einem der einfachsten Abläufe der textilen Wertschöpfungskette gehört, sind die ArbeiterInnen austauschbar und somit auch nicht geschützt vor schlechten Arbeitsbedingungen. Die Arbeit mit der Baumwolle ist jedoch zugleich auch sehr dreckig und staubig, wovor die ArbeiterInnen ebenfalls nicht geschützt sind.



2 Moderne Spinnereianlage (FemNet)

Camp Labour – die moderne Form der Sklaverei

Camp Labour ist ein Rekrutierungs- und Beschäftigungssystem, bei dem Agenten gezielte junge, arme Mädchen, vor allem aus der Kaste der Dalit, anwerben. Die Dalit sind die unterste Kaste

in Indien, die „Unberühmbaren“, die Nachfahren der indischen Ureinwohner, die im Hinduismus als „unrein“ gelten. Obwohl Kasten in Indien verboten sind, werden Dalit immer noch nicht angesehen und leben meist in großer Armut.

Diesen oft erst vierzehnjährigen Mädchen versprechen die Agenten ein drei- bis fünfjähriges „Ausbildungsverhältnis“ mit Unterbringung in einem Hostel. Sie versprechen ihnen eine Auszahlung von 30000 bis 80.000 Rupien, was circa 400-1000€ entspricht, jedoch erst nach Ableistung der Vertragsdauer. Sie werben damit,

dass die Mädchen sich selber ihre „Mitgift“ verdienen können, was für die Familien eine große finanzielle Erleichterung bedeutet. Obwohl die Mitgift in Indien seit 1961 verboten ist, ist sie noch gängige Praxis. Des Weiteren versprechen sie eine Ausbildung in der Schneiderei und reichhaltiges Essen, gesicherte ärztliche Versorgung, ein Sportangebot, Filme und die Nutzung einer Bibliothek.

Doch warum entscheiden sich die Eltern der Mädchen und die Mädchen selber dafür? Sie glauben, ihre Tochter ist dort gut versorgt und es bedeutet auch, eine Esserin weniger in der Familie ernähren zu müssen. Die Mädchen wollen den Begrenzungen und der Tristesse des ländlichen Lebens entfliehen und schenken den Versprechungen der Agenten glauben. Außerdem stehen sie natürlich unter dem Druck der Eltern, die Mitgift selber zu verdienen.



3 Arbeiterinnen in Tamil Nadu, 2013 (FemNet)

Die Realität in den Camp Labours

Doch die Realität entspricht den Erwartungen der Mädchen wohl im Geringsten. Nur 6-7% der Mädchen erhalten die versprochene Auszahlung, da viele vor Vertragsende abbrechen und fliehen oder kurz vorher entlassen werden.

Die Arbeitsbedingungen sind gefährlich und sehr gesundheitsschädlich. Die Mädchen werden nicht eingearbeitet und müssen trotzdem an den gefährlichen Maschinen arbeiten. Sie leisten Überstunden ab, da sie glauben, diese würden bezahlt werden. Der ständige Lärm, die Hitze der Maschinen und der fehlende Schutz sind eine ständige Belastung und Pausen für Toilettengänge sind nur sehr selten erlaubt. Aus diesem Grund trinken die Mädchen kaum etwas während ihren oft 16-18 Stunden langen Schichten.

Es gibt keine gewerkschaftliche Organisation, die sich für die Rechte der Frauen einsetzen kann. Beschimpfungen und Diskriminierungen werden von den Frauen als

„normal“ empfunden, da sie ihre Rechte gar nicht kennen. Auch von sexueller Belästigung wird den Organisationen von Frauen vor Ort berichtet, die teilweise auch zu verdächtigen Todesfällen führen, bei denen Mädchen einfach nicht mehr auftauchen. Bis zu 1000 Frauen pro Jahr versuchen, sich selbst umzubringen.

Eine frühere Kampagne von FemNet erreichte, dass die Mädchen wenigstens ein monatliches Taschengeld bekommen, das jedoch immer noch viel zu gering ist. Sie arbeiten als normale Arbeitskraft, werden jedoch wie Auszubildende bezahlt, was dazu führen kann, dass Fabriken mit 3000 Lehrlingen auf dem Papier produzieren. Sie kriegen nur 16% des gesetzlichen Mindestlohns für Azubis. Dies zeigt, dass die Gesetze in Indien eigentlich schon besser geworden sind, doch aus wirtschaftlichen Gründen diese keine Umsetzung finden.

Die Mädchen bekommen keinen schriftlichen Vertrag, was ihnen die Möglichkeit verwehrt, bei fehlender Auszahlung vor Gericht gehen zu können und ihr Gehalt einklagen zu können. Die Arbeitsdauer der Mädchen wird um ihre Krankheitstage oft unverhältnismäßig verlängert. Das fehlende Wissen der Mädchen über ihre Rechte führt dazu, dass sie sich oft über das Unrecht, das ihnen geschehen ist, nicht klar sind und sich selbst als „Schande“ für die Familie empfinden.

Auch die Ernährung wird den Versprechen der Agenten nicht gerecht. Zwei Mahlzeiten pro Tag müssen reichen, es wird auch von verdorbenem Essen berichtet und es ist generell viel zu wenig für die vielen Stunden anstrengender Arbeit.



4 Sumangali-Betroffene beim Essen (FemNet)

Die Mädchen werden in Schlafsälen auf dem Fabrikgelände untergebracht, die überfüllt und mit zu wenigen sanitären Anlagen versehen sind. Einmal im Monat haben sie „Ausgang“, der jedoch auch überwacht wird, Besuch darf ebenfalls einmal im Monat empfangen werden. Die

Bedingungen der Mädchen in den

Camp Labours gleichen denen in einem Gefängnis. Handys sind verboten, die Telefone, die pro Woche 2 Stunden genutzt werden dürfen, werden ebenfalls überwacht.



5 Nach der Nachtarbeit schlafen die Arbeiterinnen auf dem nackten Boden im Hostel (FemNet)

Oft erkranken die Mädchen in Folge, es kommt zu Unfällen durch Übermüdung und Nachtarbeit. Da sie oft nicht bezahlt werden, sexuell missbraucht wurden oder versuchten sich umzubringen, können sie oft nicht zu ihren Familien zurückkehren. Die Betreiber dieser Fabrikanlagen erzählen die Eltern, das Mädchen hätte sich „unglücklich verliebt“ und ist somit eine Schande für die Eltern.

Früher hieß diese Form der Sklaverei „Sumangali“, was auf Tamilisch „glückliche Braut“ bedeutet.

Nach diesen Schilderungen von Daniela kann man dieser Bezeichnung wohl keinen Glauben mehr schenken. Diese Bedingungen verstoßen gegen die Menschenrechte und sind eine neue Form der Sklaverei.

Wer trägt die Verantwortung? Was können wir tun?

Die Unternehmen, die in Tamil Nadu in den Camp Labours produzieren lassen, streiten ab, von diesen Bedingungen zu wissen oder ihre Garne dort produzieren zu lassen. Außerdem beteuern sie, keinen Einfluss darauf zu haben, wie die Fabriken produzieren. Doch allein durch längere Lieferzeiten kann dem entgegen gewirkt werden. Oft haben Konzerne wie H&M einen Produktionsanteil von 20% einer Fabrik, das heißt ihre Marktmacht ist nicht unerheblich.

Als VerbraucherInnen bleibt vor allem der kritische Konsum: bewusster und weniger konsumieren, öfter zu SecondHand-Produkten greifen, Dumpingpreise boykottieren und auf Siegel und Standards achten.